

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 9 (1968)

Heft: 1

Artikel: Die älteste Landtafel der Regio Basiliensis

Autor: Grenacher, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die älteste Landtafel der Regio Basiliensis

FRANZ GRENACHER

1 Die Vorgeschichte

Dank der Regsamkeit ihrer Gelehrten, Künstler, Drucker, Verleger und nicht zuletzt der Formschneider stand im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts die Stadt Basel betreffs der erdumfassenden Kartenschöpfungen in vorderster Reihe. Dieser Tätigkeit wurde schon in zahlreichen Studien dies- und jenseits des Atlantiks Würdigung gezollt. Weniger Aufmerksamkeit ist dagegen der kartographischen Erschliessung des ureigensten Umkreises Basels in jener Epoche angediehen; dies wohl, weil das eigentliche «missing link» für folgerichtige Untersuchungen bisher nicht aufgefunden wurde. Die bisherigen Anläufe mussten in Fehlschlüssen enden¹.

Es ist bekannt, dass erstmals 1495—97 der Zürcher *Konrad Türst* eine gefällig kolorierte Manuskriptkarte der damaligen Eidgenossenschaft entworfen hat. Basel, damals ihr noch nicht zugehörig, wurde samt seiner Landschaft übergangen; nur Mumpf, «Wallenburg» und Schloss Thierstein am unteren Kartenrahmen tangieren noch unsere Regio. Diese Türstsche Karte diente 1513 als Vorlage zu einem Holzschnitt, welcher, wie nun feststehen dürfte, in der berühmten Werkstatt des Strassburger Druckers Johann Schott von einem unbekannten Formschneider recht bildhaft in eine Holztafel von 54 × 42,5 cm geschnitten wurde und sich «*Tabula Nova — Heremi Helvetiorū*» betitelt². Abzüge von ihr wurden durch Schott dem berühmten Ptolemäusband von 1513 (kartographisch zur Hauptsache von Waldseemüller bestritten) beigegeben. Den seit 1501 am Rheinknie eingetretenen politischen Veränderungen Rechnung tragend, wurde hier ausserhalb des untern Kartenrahmens noch «Rinfeld» und turmbewehrt und mauerumgürtet, «Basilea» eingesetzt. Auch einige Kartenblätter der Schweiz, welche den nachfolgenden Ptolemäus-Editionen von Strassburg (1520, 1522, 1525) und Lyon (1535, 1541) anhängig waren, verbleiben bei dieser, Basel an den untersten Kartenrand verweisenden Darstellungsart.

Hingegen hat der bereits erwähnte Kartograph *Martin Waldseemüller* (zwischen 1470—75 in Wolfenweiler bei Freiburg i. Br. geboren) während einiger Zeit das Drucken in Basel erlernt und damit von unserer Regio einige

¹ s. Bagrow, Leo (1930): A. Ortelii Catalogus Cartographorum. Erg.heft 210 zu Petermanns Mitt., Gotha, S. 24, 29: Bagrow nimmt an, dass Münster seine Landtafel 1538 in Angriff nahm und sie 1544 erstmals publizierte.

Burmeister K. H. (1964): Seb. Münster, eine Bibliographie. Wiesbaden. B. zieht es vor, die Basler Landtafel in seiner Aufstellung gar nicht zu erwähnen.

² s. Imhof, Eduard (1939): Die ältesten Schweizerkarten. Zürich. 1939. Das Werk enthält ein farbiges Facsimil der Holzschnittkarte von 1513. Ihr Entstehungsdatum ist umstritten; darüber haben sich Forscher wie Th. Ischer, L. Weisz und neuestens Bruno Messerli geäussert; siehe bes. Messerli, Bruno (1961): Die Frage der ersten gedruckten Schweizerkarte. Bern.

persönliche Kenntnisse erworben. Ebenfalls für den Ptolemäus von 1513 hatte er noch ein weiteres Kartenblatt geschaffen, das sich «*Tabula nova particularis — Provincie Rheni Superioris*» betitelt³. Dieser Holzschnitt umfasst das Oberrheingebiet zwischen Basel und Bingen, sowie zwischen den Vogesen- und Schwarzwaldkämmen. Auch hier ist Basel exzentrisch an den linken Kartenrand verlegt worden. Immerhin vermochte Waldseemüller, dank seiner früheren Anwesenheit in Basel, eine kleine Anzahl von Landschafts- und Ortschaftsnamen, welche unserer Gegend angehören, einzutragen; so rechtsrheinisch: Wisental, Wisfluss, Schopfen, Badenweiler, Neuenburg, Staufen, St. Trudpert, Freiburg; linksrheinisch: (Su)ntgowi, Kems, Otmarsheim, Lancer, Hapsen, Iller, Larg, Hart-Silva, Ensisheim, Colmaria, Türken, Münster, Egesheim, Serms (= Sierentz), Milhusen, Dan, Altkirch, Pfird und Dattenried (= Delle). Oberhalb Basel ist noch der «*Houenstein*» vorzufinden. Diese rund 26 erstmals auf einer Karte erwähnten Namen genügen aber noch lange nicht, um nun seiner Karte einen typisch regional-baslerischen Charakter zuschreiben zu können; denn sie stellen ja nur den Anteil eines grösseren Ganzen dar! In allen Karten, welche gesamthaft die Schweiz, den Oberrhein, den Schwarzwald oder ähnliches darstellen wollen, ist der ausführende Kartograph genötigt, die Basler Gegend irgendwie in eine Kartenecke zu verweisen. Die topographischen und toponymischen Details können hier nicht voll zur Geltung kommen, so dass von einer echten regionalen Karte erst gesprochen werden kann, wenn ein zentraler Ort, hier die Stadt Basel, mit ihrem ihr zugesellten Umland als separate Karte (*Carta particularis, carte particulière*) erdacht und entworfen ist.

Hier fallen nur die Arbeiten des zum Basler Bürger und Universitätsprofessor aufgestiegenen ehemaligen Franziskanermönches *Sebastian Münster*⁴ (geb. 1481 in Ingelheim, gest. 1552 in Basel) in Betracht. Ein erstes Mal hatte er 1519—1521 in unserer Stadt geweilt. In den nachfolgenden Jahren zeichnete sich besonders seine Tätigkeit in Heidelberg als kartographisch fruchtbar aus. Nachdem ein Ruf, hier an der Universität zu wirken, an ihn ergangen war, nahm er im August 1529 definitiv in Basel Wohnsitz. Erstaunlicherweise war es gar nicht sein kosmographisches Wissen, sondern sein Ruf als «*Hebraist*», welcher seine hiesigen Freunde, den Reformatoren Oekolompad und Professor Simon Grynaeus, bewogen hatten, die Berufung durchzusetzen. Einmal hier, wandelten sich bald auch seine privaten Verhältnisse. Er ehelichte anno 1530 Anna Selber, die Witwe des Basler Druckherren Adam Petri, so dass er fortan der Druck- und Verlagssorgen seiner Schriften und Bücher enthoben war; denn sein Professorengehalt war gering. Er nützte die verbleibende Freizeit, um mit kosmographischen und kartographischen

³ s. Oehme, Ruthardt (1961): Geschichte der Kartographie des Deutschen Südwestens. Konstanz. Vgl. Abbildung, Karte Nr. 3.

⁴ s. Burmeister, K. H. (1965): *Sebastian Münster, Versuch eines biographischen Gesamtbildes*. Basler Beitr. z. Geschichtswiss., Band 91. Basel.

Hantsch, Viktor (1898): *Sebastian Münster, Leben, Werk, wissenschaftliche Bedeutung*. Abh. d. Akad. d. sächs. Wissensch., Phil.-Hist. Kl. XLI, 18, No. 3. Leipzig.

Arbeiten sein Einkommen etwas aufzubessern. Er verfolgte grosse Fernziele, wie die Herausgabe einer eigenen «Geographie des Ptolemäus» oder einer «Kosmographie», d. h. einer geographischen Beschreibung der damals bekannten Ökumene, dies natürlich mit selbstangefertigtem Kartenmaterial. Genau wie er es 1528 auch für Heidelberg verwirklicht hatte⁵, war eines seiner Nahziele, einen «Umkreys rund herum auf 6 Meilen» seiner Wahlheimat auszumessen, davon eine Karte anzufertigen und zu publizieren; eine Beschäftigung, welche ihn ab 1530 zu gelegentlichen Erkundungsausflügen, später auch zu Reisen zu Pferd oder per Wagen nötigte. Dennoch finden wir darüber nirgends präzise Angaben. Hingegen sind wir über seine Messtechnik besser unterrichtet, hat Münster doch darüber im erwähnten Büchlein, unter dem Kapitel «Anleytung wie man geschicklich einen Umbkreiss beschreiben soll», berichtet. Ein 1961 in Coburg⁶ aufgefundenes Eindruckblatt des Jahres 1537, die Karte des Hegaus («Hegow») darstellend, erweist, dass Münster 1537 gelegentlich seine Erkundungen schon über den Basler Umkreis hinaus erweitert hatte. Während es sich dort aber um eine einmalige, kurzfristige Reise handelte, mussten dem Basler Umkreis wiederholte, zeitraubendere und mit mehr Sorgfalt verbundene Begehungungen eingeräumt werden; denn Münster hatte ihm eine tiefschürfende Bearbeitung zugesadcht.

Mittlerweile (1535) war Münster Basler Bürger geworden und gleichzeitig in die Himmelszunft aufgenommen worden. Im April des Jahres 1538 traf es ihn turnusgemäss, in Würde und Amt eines Rectoris Academiae Basiliensis aufzusteigen. Diesen Moment scheint er abgewartet zu haben, um seine Dankbarkeit der Stadt in einmaliger Weise darzutun. Er überreichte dem «Rath der Stadt Basel» einen sparsam, aber geschmackvoll kolorierten *Einblattholzschnitt*, auf welchem auf der rechten Hälfte der Plan der Stadt und auf der linken Hälfte die umgebende Landschaft kartenmässig dargestellt waren. Auf einem am oberen Kartenrahmen angebrachten Titel ist in Frakturschrift zu lesen: «*Die lōblich und wyt berümpft Stat Basel mit umbligender Landschafft nach warer geographischer art beschribn / durch Sebastianū Münster, an MDXXXVIII*», und in einer unten anschliessenden Kartouche die Widmung: «*Den edlen, strengen, fürsichtigen un̄ christlichen Hern̄ Burgermeister un̄ Rath der lōblichen statt Basel / unsern besunders günstigen un̄ gnädign Herrn̄ wünsch ich, Sebastian Münster vō Got alles guts / Die statt Basel / so üch meinen gnädign Herrn̄ vō Got befolhen ist zu regren / hab ich nach üsserlichen gebüw, form un̄ gestalt in disse Tafel verfasst mitsampt umbligender Landschafft / von den alten Rauraci / Sequani / Heluety un̄ Abnobij / jetz aber Basßler Landschafft / Sundgöw / Eidgenossen-*

⁵ Sebastian Münster: *Mappa Europae*, Frankfurt 1536; auch die Facsimilaausgabe nach dem Original, von Klaus Stopp, Wiesbaden 1965. Dem Büchlein ist das kleine Umgebungs-kärtchen von Heidelberg beigegeben.

⁶ Schilling, Fritz (1961): Sebastian Münters Karte des Hegaus und Schwarzwaldes von 1537. Jahrb. d. Coburger Landesstiftung, S. 117—138. Der Schrift ist ein farbiges Facsimile beigegeben.

schaft un̄ Schwarzwald genannt / verhoffend / ich hab ewre wyssheit kein ongefallē daran gethan sitten mal vor mir von etlichen gelerten glichs bescheiden / die stett und länder mit on soliches lob und ere durch den Truck nach irer gelegenheit den usßlendigen für die Ougen gestelt han.»

Bei diesem Kartenoriginal von 1538 dürfte es sich um ein Unikat handeln, welches, bisher unbeachtet, sich in privatem Besitz befindet⁷. Nirgends ist ersichtlich, wie der hohe Rat auf dieses Geschenk reagierte; eher scheint es der Fall zu sein, dass er, vielleicht aus Gründen der Staatssicherheit, zögerte, Münster ein Druckprivileg zur Veröffentlichung zu erteilen.

Im Grunde genommen ist uns der Anblick dieser Karte vertraut. Jedoch sind es die späteren Abzüge, insbesondere jene, die der sog. Wurstisenchronik von 1580 als Falzblatt beiliegen, welche uns diese Kenntnis überliefert haben. Die ganze Tafel hat ein Ausmass von 80 cm Länge und 40 cm Breite. Die rechte Hälfte zeigt einen etwas primitiv wirkenden, jedoch recht anschaulichen Stadtplan⁸. Linksseitig ist die kartographische Darstellung der Umgebung Basels zu finden, welcher unsere besondere Aufmerksamkeit gilt. Innerhalb ihres Kartenrahmens sind die Masse der letzteren 47×38 cm. Links angegliedert sind ihr noch elf Ortswappen; rechts ist die Landtafel vom Stadtplan durch eine mehrfach gebrochene Linie getrennt. Dem Zeitgeist gemäss ist sie nach Süden ausgerichtet. Noch unterhalb des Stadtplans ist ein Masstab auf der Basis der «Gemeine tütsch Meile-Wegstunden» eingetragen. Sie war von Münster als Grundmass erkoren worden und entspricht der Distanz von 8,9 km. Da ihm keine genormten Unterteilungen zur Verfügung standen, will er in der Praxis diese Meile durch zwei Querfinger, «2 Finger zwerch», festgelegt und aufs Zeichenpapier transponiert haben. Auf dem Masstabzeiger sind sie mit 38 mm zu ermitteln; dies ergibt theoretisch einen Masstab von 1:234 000. Jedoch auf der Tafel getätigte Nachmessungen, z. B. Basel—Breisach = 1 : 241 000, Basel—Delsberg 1 : 200 000, Basel—Klingnau 1 : 235 000, Basel—Lenzkirch 1 : 227 000 ergeben einen mittleren Masstab von 1 : 225 000. Der Gebietsausschnitt, welchen unsere Landtafel darstellt, wird im Osten durch die Linie Bremgarten—Kling-

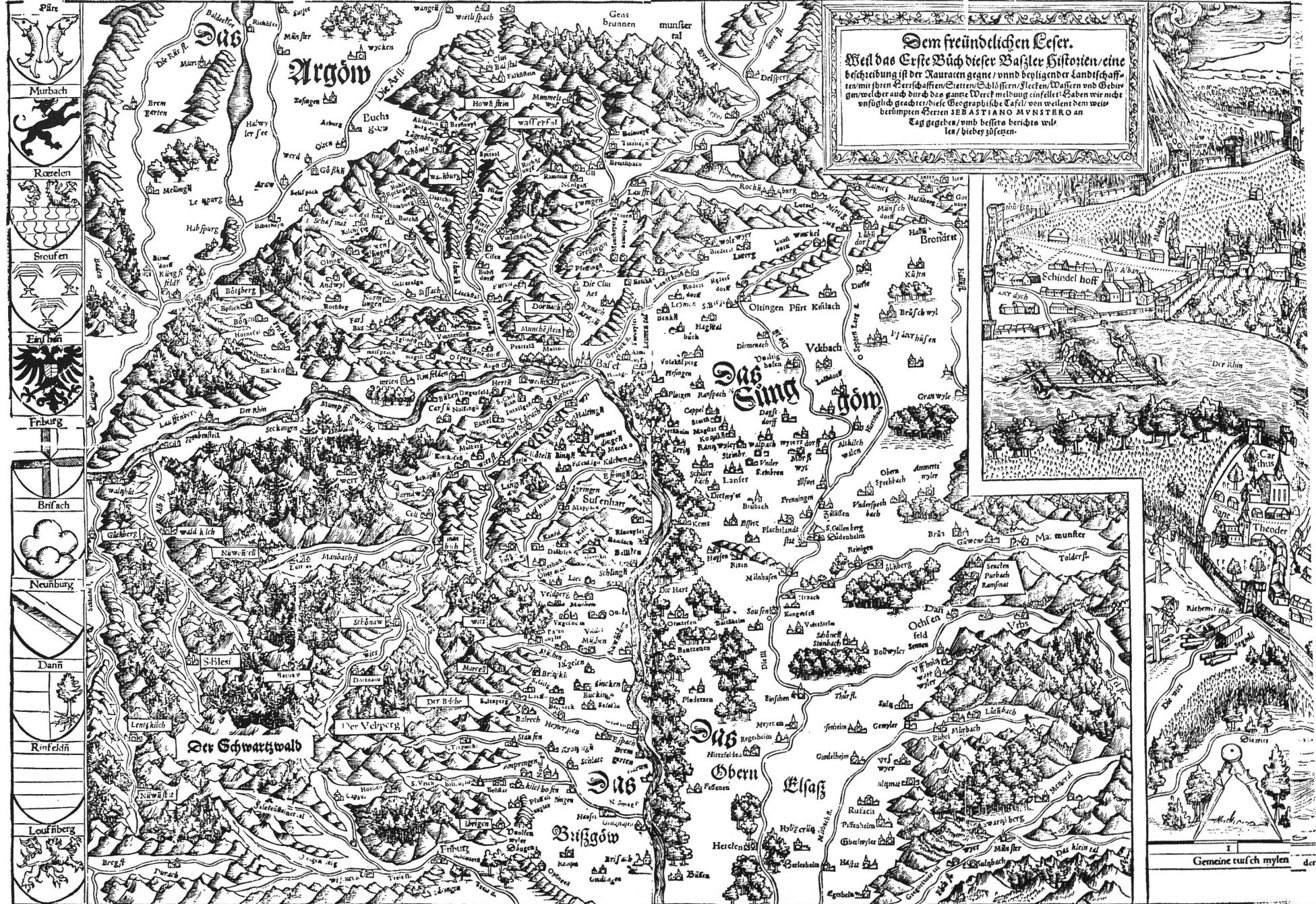
⁷ Bei diesem Exemplar handelt es sich um ein bisher wenig beachtetes und unbeschriebenes Unikat, das sich in privatem Besitz von Herrn H. Sch. in Basel befindet. Herr Sch. hat mir 1957 wohl die Abschrift des Titels erlaubt, dagegen widersetzt er sich jeglichem Photographieren des Objektes. Diese der Wissenschaft abträgliche Einstellung ist bedauerlich. Es musste daher für Abbildung 1 auf eine spätere Ausgabe von 1580 gegriffen werden.

⁸ Er ist ausführlich beschrieben in: «Die Entwicklung des Basler Stadtbildes bis auf Matthäus Merian». Mitt. d. Histor. Antiqu. Ges., Basel, N. F., Beilage zu Heft 4, 1894, Seite 4.

LEGENDE zu Abb. 1

Linksseitige Hälfte der Münsterschen Landtafel. Nach Photographie der Beilage in der Wurstisen Chronik von 1580. Expl. der Kartensammlung der Universitätsbibliothek Basel.

Sie loblich vnd weit berümpft Statt Basel mit vnißligender Landtschafft nach water Geographischer art



nau—Lenzkirch, im Westen durch Pruntrut—Massmünster—Metzeral, im Süden durch die Linie Sursee—Wiedlisbach—Gänsbrunnen und im Norden durch Egisheim—Freiburg i. Br. umrissen.

2 Der Karteninhalt

Die *Hydrographie*. Der Rhein, welcher auf der Landtafel als 4 mm breites, längsgestricheltes Band ersichtlich ist, sticht erheblich von den kleineren Gewässern ab, die lediglich als geschlängelte Doppellinie dargestellt sind. Dank ihrer ist der Grundriss der Karte zur Hauptsache festgelegt. Markant sticht das Rheinknie bei Basel heraus; der Aarezufluss bei Koblenz verschwindet hinter dem Kartenrand. Ebenso wichtig ist der Parallelauf der Ill zum Rhein. Von den in Abständen dem Rhein zustrebenden Gewässern vermissen wir linksrheinisch die Sissle, rechtsrheinisch die Murg und Wehra. Ein folgenschwerer Fehler ergab sich aus Münters Unkenntnis, dass Kander und Feuerbach zwei unabhängige Gewässer sind. Er hat sie zu einem Flüsschen zusammengelegt. Im Oberlauf ist es die Kander, im Unterlauf der Feuerbach, der bei Kirchen in den Rhein mündet. Dieser Fehler wurde kritiklos noch zirka 170 Jahre lang von den nachfolgenden Kartographen kopiert. Dem Kartenforscher jedoch gibt er Hinweise über die Quellen diesbezüglicher Karten. Einen weiteren Fehler weist die Gutach (hier ungenannt) auf; sie ergiesst sich fälschlicherweise per Schlücht, statt per Wutach in den Rhein.

Damaliger Gewohnheit entsprechend, ist die *Orographie*, d. h. Gelände- und Gebirgsdarstellung, durch sogenannte Maulwurfshaufen (oder Heuhafen) kenntlich gemacht. Da weder über den Kammverlauf der Gebirge, noch über die Höhe der Berge Messungen angestellt worden waren, geschah dies sehr willkürlich und oberflächlich. Nur wenige Gipfel tragen Namen, so der «Veltberg» und der «Bölche» im Schwarzwald; im Jura sind es die Bergübergänge «Houenstein, Bötzberg, Schaffmatt, Wasserfalle», welche Münster der Erwähnung wert findet. Auch einige Talschaften finden wir verzeichnet, so «Falckensteinertal» im Schwarzwald, «Fricktal, Münstertal (Moutier)» im Jura. Noch weniger systematisch hat Münster die Waldungen geortet oder gar ausgemessen. Immerhin ist eine Anzahl Grosswaldungen durch die sogenannte Baumsignatur, es sind dies einzelne oder in Gruppen zusammengefasste Bäumchen, eingetragen worden. Vornehmlich handelt es sich dabei um die Auenwälder längs des Rheins, dann Teile der Elsässer Hard, den Nonnenbruch, zudem auch viele Waldpartien im Jura, in den Vogesen und im Schwarzwald. Während es aber im Schwarzwald Tännchen sind, finden wir im Sundgau stämmige Laubbäumchen.

Vollständig ignoriert hat Münster das *Wege- und Strassenetz*, obwohl ihm dessen Einzeichnung leicht möglich gewesen wäre. Es hätte genügt, die von ihm einmal festgelegten Ortschaften durch Linien oder Punktlinien aneinanderzureihen, wie es längst zuvor der ihm bekannte Kartograph Etzlaub in Nürnberg praktiziert hatte.

Die *Kartentoponomie und Beschriftung* innerhalb des Kartenrahmens verwendet für die grossen, regionalen Namen (Gäue) — es sind dies «Argöw, Sund-göw, Brisgöw» — die gotische Fraktur. Für die eigentlichen Fluss-, Berg- und Ortsnamen sind verschiedenartige, wie auch verschieden grosse Buchstabentypen verwendet worden. Einige, wie «Schönau» sind in eine kleine Namenkartusche hinein verlegt worden. Andere, wie «Pfäterhusen» erwecken durch ihren verschobenen Satz den Eindruck, dass hier etwas misslungen sei. Es wird sich noch später Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

Die *Siedlungen* sind durch sogenannte Ringelzeichen kenntlich gemacht. Je nach der Wichtigkeit des Ortes wurde zusätzlich um den Ring herum in miniaturhafter Verkleinerung die Ansicht eines Tores, einer Kirche, für Basel des doppeltürmigen Münsters symbolisch markiert. Offensichtlich ist die grösste Anhäufung dieser Orte um das zentralgelegene Basel zu finden, während diese Dichte gegen die vier Blattecken sichtlich abnimmt.

Nun, das Ringelzeichen gibt die von Münster fixierte Ortslage an. Er hatte solche nach seiner Methode eingemessen und sie unter dem Titel «*Anleytung wie man geschicklich einen Umbkreis beschreiben soll*»⁹ schon 1528 veröffentlicht. Sie beruht auf praktischen Erfahrungen, welche Münster kurz zuvor beim Anfertigen des Umgebungskärtchens der Stadt Heidelberg gemacht hatte. Im Grunde genommen handelt es sich um eine recht primitive Dreiecksmessung, zu welcher man auf einen Turm oder nahe gelegenen Berg steigt, sich umsieht, den Halbkreis und den Kompass auf benachbarte Orte richtet und die anfallenden Winkel misst. Dies ist bei den «andern» Orten zu wiederholen. Auch war für jede Station das Ablesen des Azimuts (= Polhöhe, Münster nennt sie Mittagshöhe) mittels Kompass zu beobachten. Dies hatte ihm schon 1518/19 bei seinen Messungen am Rheinlauf zwischen Strassburg und Mainz wertvolle Berichtigungen ermöglicht¹⁰. Allerdings dürfte er diese Messungsergebnisse ohne Korrektur der magnetischen Missweisung weiterverwendet haben. Die Basisdistanz, welche für die Auswertung seiner Winkelmasse nötig war, konnte er sich durch Schrittzählen ebenen Weges zwischen zwei günstig gelegenen Ortschaften (12000 Schritte = 1 Meile) verschaffen. Bei Orten, zwischen welchen keine Sichtverbindung existierte, musste er grobe Lagefehler in Kauf nehmen, wie dies etwa Marzell, Todtmoos und Mümliswil erweisen.

Versuchen wir über die *Verlässlichkeit seines Kartenaufbaues* schlüssig zu werden! Von seinen früheren Reisen vom Mittelrhein nach Basel war ihm der nördliche Teil der Regio gut bekannt. Er wählte darum als Nord-Süd-Achse der Karte «dem langen Weg nach» die 5³/₄ Meilen lange Strecke Breisach—Basel. Südlich wurde sie nur um vier Meilen verlängert. Dadurch

⁹ s. Münster, S.: *Mappa Europae*, op. cit. — Die Idee, Umkreise von Städten anzufertigen, hat Münster von Etzlaub, welcher schon 1492 ein kleines Umkreiskärtchen von Nürnberg bei Glockendon publizierte.

¹⁰ s. Hantsch, Viktor op. cit. oder Dolch, Martin (1954): «Die Anfänge der kartographischen Darstellung der Rheinpfalz». Pfälzer Heimat, S. 81—92; Dolch beschreibt ausführlich Münsters Messungen am Rhein.

fällt der Schwerpunkt der Karte in die Oberrheinische Tiefebene, etwa bei Märkt. Je vier bis fünf Meilen weitet sich «überzwerch» die Breitenachse nach West und Ost. Ohne es sichtlich in die Landtafel eingetragen zu haben, unterschied Münster zweifellos zwischen der Region angehörenden Gebieten und nicht zugehörigen Landstrichen. Dies wirkte sich schon für ihn selbst vorteilhaft und praktisch aus, indem er für letztere weniger von seiner knappen Zeit aufzuwenden genötigt war. Er wählte den Kartenausschnitt so, dass dieses mitdarzustellende Umland, welches ja nur zur Verdeutlichung der Situation nötig war, möglichst in die Kartenecken fiel. Um abzuklären, wie weit dies der Fall ist, wurde ein Kartendiagramm angefertigt, welches den gleichen Ausschnitt wie die Landtafel Münsters zeigt (Abb. 2). Um die Ungleichwertigkeit der verschiedenen Landstriche ausfindig zu machen, ist die eigentliche Regio, wie sie sich Münster vorstellte, durch ein durchaus unpolitisch gedachtes Grenzsaumpunkt raster abgetrennt worden. Ausserhalb des Saumes dürfte jedenfalls das von Münster als «Argöw» bezeichnete Mittelland fallen, ferner der Jura jenseits der Hohen Winde und jenseits der Sprachgrenze. Im Sundgau dürfte die Wasserscheide zwischen Rhein- und Rhône-Einzugsgebiet in Frage kommen. Auch die Vogesentäler sind nur ungenau eingesehen worden, so dass der Vogesenostabhang Begrenzung ist. Im Schwarzwald dürften die Region nördlich des Feldbergmassivs und die Ostabhänge des Albtals im Hotzenwald die äusserste Limite gewesen sein.

Nun, auf Münsters Landtafel sind rund 365 Ortsringelzeichen mit den entsprechenden Namen aufgeführt. Sofern die Landtafel mit einer modernen Karte im Masstab 1 : 100 000 verglichen wird, können für den Ausschnitt rund 928 Ortsnamen (Siedlungsneugründungen seit 1530 sind weggelassen) angeführt werden. Der mittlere Präsenzkoeffizient der Landtafel ist also

$\frac{1}{2,5}$ d. h. von den möglichen Ortsnamen hat Münster je einen auf $2\frac{1}{2}$ beigebracht. Diese Namen sind aber auf seiner Karte recht ungleich verteilt.

Innerhalb des Grenzsaums der Regio ist der Koeffizient auf $\frac{1}{2}$ zu beziffern,

im «Argöw» $\frac{1}{6,5}$, im Jura jenseits der Hohen Winde $\frac{1}{7}$, in der Ajoie $\frac{1}{4}$, in

den Vogesen $\frac{1}{5}$, und im Transschwarzwald $\frac{1}{5}$. Die viel intensivere Bearbeitung der eigentlichen Regio wird offensichtlich. Ausserhalb des Grenzsaums konnten nur kurze Zeit beanspruchende Aufenthalte, resp. Durchreisen, eventuell mit Ausfragen der Bewohner oder, wie für den «Argöw» nachweisbar, das Entleihen fremden Kartenmaterials in Frage kommen. Da Münster 1538 gleichzeitig die Karte der Eidgenossenschaft von Gilg Tschudi, die «Helvetia descriptio», herausgab, konnte er ihr das Nötige entnehmen. Aber es gibt innerhalb des eigentlichen Regioraumes damals schwer zugängliche, gebirgige Talschaften, in welche Münster aus Zeitmangel oder der Mühseligkeiten wegen, wenig oder gar keine Einsicht genommen hatte.

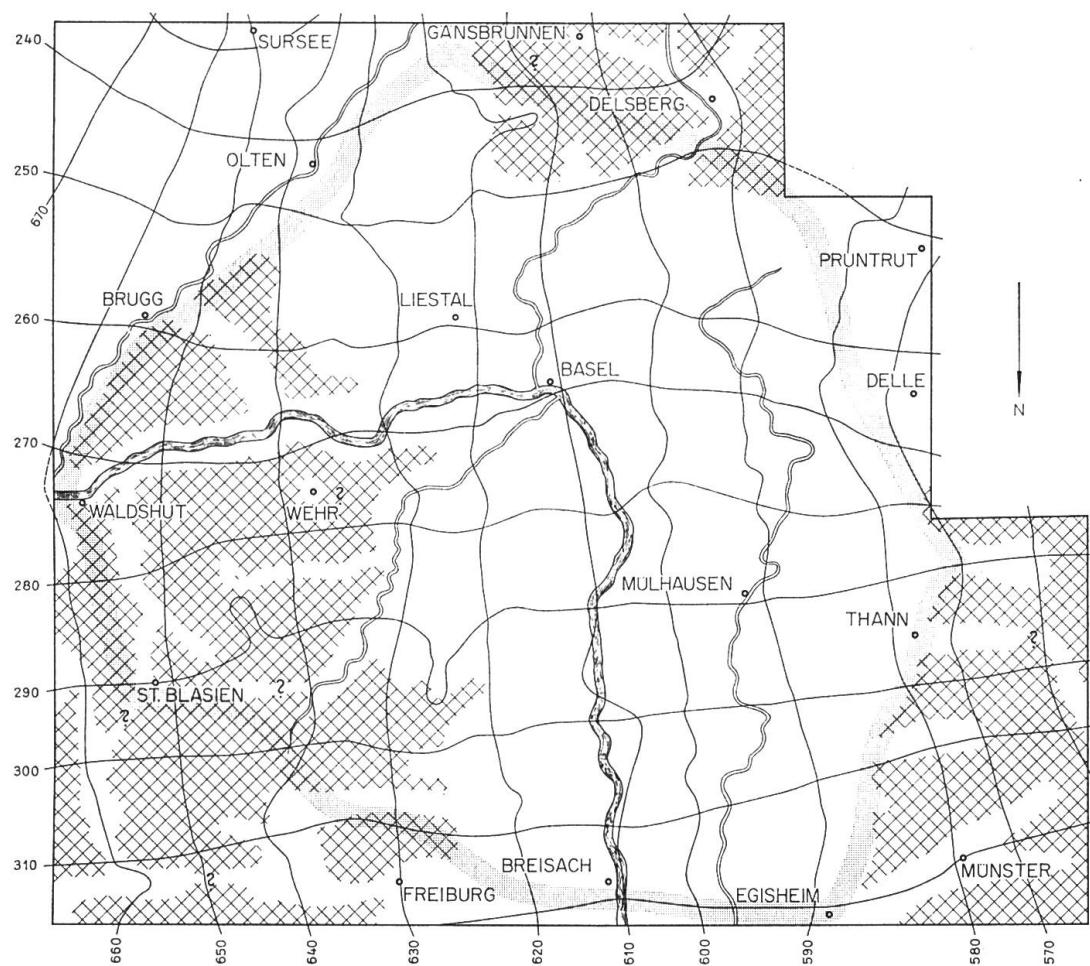


Abb. 2 Kartendiagramm des Verfassers, welchem als Vorlage die Münstersche Landtafel von Abb. 1 gedient hat.

Wir meinen besonders den Hotzenwald, den Hochschwarzwald und das östliche Fricktal. «Wo er nichts weis, mache er einen Kleks», riet der Alte Fritz seinen Kartographen; Münster hingegen füllte seine geographischen Wissenslücken mit einem Konglomerat von Maulwurfshügeln und Bäumchen aus. Im Diagramm sind sie durch eine besondere weitmaschige Quadratkultur kenntlich gemacht worden; Passagen, deren Transitierung durch Münster zweifelhaft ist, tragen ein Fragezeichen.

Dank der Zahl der Orte und ihrer Lokalisation kann auch eine *graphische Verlässlichkeitprüfung* der Münsterschen Landtafel angestellt werden. Nach der Methode von Prof. Ed. Imhof wird dazu das Koordinatennetz der Schweiz. Landeskarte 1 : 100 000 (Blätter 26, 27, 31, 32) zu Rate gezogen. Es handelt sich um die Rechtszahlen 550—730 und Hoch 250—300. Für den nördlich anschliessenden Teil, höher als 300 wurden ältere deutsche 1 : 100 000er Blätter mit unserm Kilometernetz überzogen. Den örtlichen Angaben dieser Karten entsprechend, wurden nun alle Ortsringel der Land-

tafel verglichen, ihre Abweichungen vom geodätischen Hoch und von rechts ermittelt. Anschliessend wurde im Kartendiagramm, diesen Ergebnissen entsprechend, ein neues Gitternetz eingearbeitet. Je mehr dieses vom Idealfall des genauen quadratischen Gitters abweicht — es kann hier von einem Verzerrungsgitter gesprochen werden — desto mehr lässt sich die Übereinstimmung oder die Mangelhaftigkeit der Münsterschen Arbeit ablesen. So ist auch gleich zu erkennen, dass in der Regio, abgesehen von einigen Fehlern, so Mümliswil, Todtmoos (= Newenzell) und Marzell, wo seine Messkünste versagen mussten, ein verhältnismässig gutes Ergebnis erreicht wurde. Hingegen weist das Netz grössere Verzerrung im «Argöw» und in der Ajoie auf.

3 Der Kartendruck zur Zeit Sebastian Münsters

Wie alle von Münster geschaffenen Karten musste auch die vorliegende Landtafel für die Wiedergabe im Druck von einem Formschneider in Holz geschnitten werden. Ansätze zum *Holzschnitt* sind schon 1420 vorhanden, also noch vor der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Dagegen datiert die älteste Landkarte in Holzschnitt, das sog. «Rudimentum Novitorium» aus Lübeck, aus dem Jahre 1475. In langsamer Aufwärtsbewegung wurde nun in diesem nordseits der Alpen ausschliesslich gehandhabten Reproverfahren Höchstleistungen erzielt. Doch schon ab 1555, in Basel ab 1575, wird es im Kartenwesen durch den viel anpassungsfähigeren Kupferstich ersetzt. Gegensätzlich zu letzterem, einer Tiefdrucktechnik, wird der Holzschnitt für den Hochdruck angewendet, d. h. der Abdruck wird erhabenen Formen abgenommen. Für den Holzschnitt wird die blankgeschliffene Oberseite eines Linden- oder Birnbaumkettchens veränderlichen Umfangs, aber immer von 23 mm Dicke, gebraucht. Es wird als Holzstock, Holzblock oder Platte, im späteren Arbeitsprozess als Druckplatte bezeichnet. Auf der weissgrundierten Oberfläche wird die handgezeichnete Schnittvorlage (in unserem Fall die Karte) mit dem Stift seitenverkehrt darauf übertragen. Mit seinen Werkzeugen, dem Schneidemesser, dem Geissfuss und dem Hohleisen, umschneidet nun der Formschneider sorgfältig die Linien der zeichnerischen Vorlage und kerbt, resp. hebt 1 bis 2 mm tief sämtliche weiss grundierten Partien aus. Die ganze Zeichnung kommt so auf hölzerne Dammlien zu stehen. Einmal beendet, bilden sie die Träger des Hochdrucks. Es wird nun Druckerschwärze auf die Platte aufgetragen und leicht angefeuchtes Papier aufgelegt. Dieses wird rückseitig mit Falzbeil oder Holzgriff oder schonender mit Tuch- oder Lederballen berrieben, womit sich die Druckerschwärze aufs Papier überträgt. Es wird nun abgezogen und zum Trocknen aufgehängt. Für die allgemeine, wie für die künstlerische Buchillustration waren die Praktiken genügend, hingegen für eine Landkarte, welche eine reichliche toponomische Beschriftung innerhalb des Kartenrahmens voraussetzt, wurde vom Formschneider ein Übermass von Geduld und Geschicklichkeit verlangt, da Buchstabe um Buchstabe spiegelbildlich

in den Stock geschnitten werden musste, dies zusätzlich zu den sich ständig wiederholenden Kartensignaturen, wie Berge, Schraffen, Ringel, Flusslinien. Dieser Geduldsprobe dürften sich nur wenige Formschneider unterzogen haben. Sie waren nur an ausgewählten Druckorten, bzw. in deren Offizinen, anzutreffen und dies auch nur zeitweilig. So etwa 1492 bis 1508 bei Glockendon in Nürnberg, 1506 bis 1525 in den Offizinen Grüninger und Schott in Strassburg, ab 1529 auch in Basel. Als umworbene Kräfte wechselten sie gerne ihren Arbeitsplatz, was einem umfassenderen Kartenprogramm, wie Münster sich anschickte, es zu verwirklichen, höchst hinderlich werden konnte.

Diesem Zustand abzuheften, hatte Münster schon in Heidelberg versucht. Noch 1532 scheint er an einem im Prinzip bekannten, aber wenig verwendeten Verfahren gepröbt zu haben, welches im Druckwesen als «*Stereotypie*» bezeichnet wird¹¹. Hervorgerufen vom Bedürfnis, an Holzschnitten, d. h. an deren Stöcken, Korrekturen anbringen zu können, hatte man seit langem die als fehlerhaft auszumerzenden Partien ausgekerbt, in die leeren Stellen neue Holzplättchen eingefügt und gekittet und auf solchen die notwendigen Abänderungen neu eingeschnitten, so dass der Druckstock zu neuen Abzügen bereit war. Darauf füssend, stellte Münster vorerst alle in der Karte vorkommenden Orts-, Gelände- und Flussnamen zu einer Liste zusammen und liess diese in Buchstabentypen setzen. Von diesem stark «durchschossenen», das heisst mit viel Zwischenraum versehenen Satz, wurde eine Gipsmatrize gemacht, in welche ein Schriftgiesser aus Letternmetall eine dünne Platte eingoss¹². Nach Erkalten, wurden aus der Platte die einzelnen Namen ausgeschnitten und in die vorbereiteten Auskerbungen im Stock, genau an der Stelle, wo sie zu erscheinen hatten, eingekittet. Wahlweise konnten so Fraktur-, Antiqua-, Kursivtypen, grosse oder kleine Buchstaben verwendet werden, ohne dass man auf die besondere Geschicklichkeit des Formschneiders mehr angewiesen war. Auch konnten diese Namen leicht ausgewechselt werden.

Münster hat damit seinen eigenen, etwas derb, aber dennoch anschaulich wirkenden Kartentyp geschaffen. So ist auch seine Basler Regiokarte, welche ja eine besonders reiche Beschriftung erforderte, erst dank der Stereotypie möglich geworden. Mit dem rechter Hand beigegebenen Stadtplan hatte die Landtafel ein Ausmass von 80×40 cm. Zu ihrer Herstellung wurden drei verschiedene Holzblöcke von zirka 27×28 cm, sowie eine Kopfleiste von zirka $1\frac{1}{2}$ cm Breite benötigt, welche vor dem Formschnitt zu einer Druckplatte zusammengefügt wurden. Die Fuge, welche zwischen Block 1 und 2 mitten durch die Landschaft verläuft, zieht sich der Linie Breisach—Gänsbrunnen entlang.

¹¹ Hupp, Otto (1910): «Philipp Apians Bayrische Landtafeln». Frankfurt, S. 2.

¹² Eine solche Platte ist nach direktem Abdruck vom damals noch vorhandenen Original abgebildet; in «Beyträge zur Geschichte und Literatur», publ. v. Christoph von Aretin, Band 2, 1804, S. 71—73, Untertitel: «Die Stereotypen in Bayern im XVI. Jahrhdt. erfunden».

Wohl wissen wir, dass Münster Urheber und auch ausführender Zeichner seiner Kartenschöpfungen war, eine Tätigkeit, die er ausgezeichnet beherrschte¹³; schwieriger ist hingegen der Nachweis der den Kartenschnitt ausführenden Künstler. In den Zwanziger- und Dreissigerjahren des 16. Jahrhunderts haben längst nicht alle *Kartenformschneider* ihre Arbeiten mit ihrem Monogramm signiert; anscheinend fehlte ihnen in jenem Moment noch der zunft- oder selbstbewusste Berufsstolz. Wir verdanken es dem scharfsinnigen ehemaligen Leiter des Basler Kupferstichkabinetts, Hans Kögler¹⁴, dem trotzdem der Nachweis gelang, dass der Schnitt der berühmten Weltkarte Münsters aus dem Jahre 1532, des «Typus Cosmographicus Universalis»¹⁵, von der Hand des nur wenige Jahre in Basel anwesenden und tätigen berühmten strassburgischen Formschniders *Veit Specklin* stammt, und dass der Formschnitt der «*Helvetia Descriptio*»¹⁶ Gilg Tschudis, deren Ausgabe Münster 1538 betreute, wie auch schliesslich der unserer Basler Landtafel dem aus Konstanz gebürtigen Maler und Wappenschneider *Konrad Schnitt* zuzuschreiben sind. Schnitt, welcher schon 1519 in Basel eingebürgert wurde und zwischen 1530—1539 ein grosses Wappenbuch anlegte, weist sich durch die auf der Landtafel angefügten meisterhaften Wappen als ihr Formschnieder aus.

4 Die Nachdrucke von den Originalstöcken

Neben der grossen Vereinfachung und den Vorteilen der Stereotypie zeigten sich auch bald ihre Nachteile. Um grössere Auflagen herausgeben zu können, musste der Kartendruck der Handpresse anvertraut werden. Diesem gesteigerten Druck vermochten die stereotypisierten Druckstücke nur ungenügend zu widerstehen. Die eingekitteten Lettersätze zerbarsten oder fielen aus ihrem Kitt heraus, so dass oft mitten im Druckvorgang zur Neu-

¹³ s. Wolkenhauer, August (1909): «Sebastian Münsters handschriftliches Kollegienbuch aus den Jahren 1515—1518 und seine Karten». Abh. d. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl., N. F., Band 3. Berlin

¹⁴ s. Reinhardt, Hans (1960): Die Malerfamilie Holbein in Basel. S. 30, Ausstellungs-katalog, Kunstmuseum Basel

Kögler, Hans (1911): Kleine Beiträge zum Schnittwerk Hans Holbeins, der Meister C. S. Monatshefte f. Kunstwissenschaft, Jg. IV, S. 389—408

Kögler, Hans (1912): Die Holzschnitte des Basler Malers Conrad Schnitt. Monats-hefte f. Kunstwissenschaft, Jg. V, Heft 3

¹⁵ Grynæus, S. und Huttich, J. (1532): «Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum». Basel

¹⁶ Auf Deutsch betitelt sich Gilg Tschudis Karte: «Die uralt warhaftig Alpisch Rhetia, sampt dem Tract der andern Alpgebirgen, nach Plinij, Ptolemaei, Strabonis, auch andren Welt vn gschichtschrybern waren anzeygung, durch den Ehrneusten vnd wysen herzen, her Gilg Tschudi von Glarüs, ettwo in Sarganser land, darnach zuo Baden im Ergow, gmeiner Eydgossenen Landuogt, in Tütsch spraach zusamme getragen vnd yetz mit einer Geographischen tabel vssgangen. Getruckt zu Basel bei Isingrien MDXXXVIII.» Dieses Exemplar ist leider verschollen; die Zweitausgabe, anno 1560 ebenfalls bei Isingrien gedruckt, befindet sich als Unikat in der Basler Universitätsbibliothek.

einkittung geschritten werden musste, was aber in der Eile nicht immer sachgemäss geschah. Das in zwei Hälften verschobene «Pfäterhusen» dürfte diesem Umstand zu verdanken sein. So können des öfteren zwischen den einzelnen Exemplaren differierende Merkmale festgestellt werden, welche über den zeitlichen Ablauf des Druckvorganges auszusagen vermögen. Für die bayerischen Landtafeln hat dies erstmals Otto Hupp beschrieben¹⁷.

Unsere Basler Landtafel, 1538 als Erstausgabe nachgewiesen, dürfte zu jenem Zeitpunkt betreffs Beschriftung ohne Mängel gewesen sein. Für die später ausgeführten Drucke sind folgende Veränderungen zu notieren:

Für das Jahr 1544 ist ein Nachdruck bezeugt; davon ist ein einziges Exemplar in der Basler Universitätsbibliothek vorhanden. Hier ist die Widmung an den Rat der Stadt aus der Kartouche herausgeschnitten und durch einen von Hand in Rundschrift geschriebenen und eingeklebten Text ersetzt, der besagt: «*Das Rauracher Land samt der Stadt Basel nach geographischer Art beschrieben durch Sebastianum Münster 1544.*» Der Text auf der obren Randleiste wurde hier weggelassen. Schon hier hat der Typenverfall eingesetzt: «Dan» (Thann) fehlt, vom Ochsenfeld fehlen die Silben «Ochsen», und von Gilgenberg die Silbe «Gilg».

Münster starb 1552 an der Pest. Erst 22 Jahre später wurden wieder einige Abzüge gemacht, wo der Kartouchentitel «*Basiliensis territori descriptio nova, Auctore Sebastiano Munstro 1574*» lautet. Schliesslich erschien 1580 in Basel die berühmte «Bassler Chronik» von Christian Wursten. Als Falzblattbeigabe enthielt sie die letzte Auflage von Münsters Holzschnitt-Landtafel, diesmal mit folgenden Kennmalen: Der Titel auf der obren Randleiste ist wie 1538 wieder vorhanden: «*Die löblich und weit berümpft Stat Basel mit umbliegender Landtschafft nach warer geographischer Art beschribn, durch Sebastianum Münster anno 1580.*» Der Text in der Kartouche lautet diesmal folgendermassen: «*dem freundlichen Leser. Weil das erst Buch dieser Bassler Historien ist der Rauracern gegne / und beyliegender Landtschafften / mit ihren Herrschaften, Stetten, Schlössern / Flecken / Wassern und Gebirgen / welcher auch durch das ganze Werk meldung einfellet: Haben wir nicht unfüglich geachtet / diese Geographische Tafel / von weilant dem weitberümpften Herren SEBASTIANO MUNSTERO an Tag geben / umb besset'sbericht willen / hiebey zu setzen.*» — Die Auflage dieses Buchs setzte eine grössere Menge von Abzügen vom Druckstock der Landtafel voraus, welcher aber damit überfordert worden sein dürfte. Im Verlauf des Druckens haben sich weitere Typen verschoben oder sind ganz herausgefallen. Man gab sich nicht mehr Mühe und druckte einfach, ohne sie zu ersetzen, weiter, so dass heute, sofern mehrere Exemplare dieser Ausgabe miteinander verglichen werden, sich der allmähliche Verfall des Letternsatzes im Holzstock darbietet. Anhand des Originals von 1538 und der verschiedenen Exemplare von 1580¹⁸ ist festzustellen, dass auf den

¹⁷ s. Hupp, Otto, op. cit., S. 17

¹⁸ In unserer Universitätsbibliothek sowie im Staatsarchiv befinden sich je zwei bis drei Exemplare, weitere sind in Privathand.

letzten von Wurstisen gedruckten Exemplaren folgende Namen fehlen oder verschoben sind: Im westlichen Teil des Stadtplans fehlen «Schindel» von Schindelhoff und «der Dych im loch», im Sundgau «Maß» von Maßmünster, «Dañ», «Ochsen» von Ochsenfeld; zueinander verschoben sind die Silben «Pfäter/husen». In der Schweiz mangeln «Fars» von «Farsburg», «Lischperg» (Liesberg), «Gilgñberck», «Dels» von «Delsperg», ganz fehlt Stein (bei Säckingen); im Badischen ist Waldshut verschoben. Dass im unteren Birsigtal Binningen und Oberwil fehlen, dürfte andere Anpassungsschwierigkeiten als Ursache haben.

5 Das Nachleben der Münsterschen Karte

Nach Beendigung des Landtafelldruckes für die Wurstisensche Chronik dürfte ihr Druckstock völlig unbrauchbar geworden und weggeworfen worden sein. Jedenfalls sind nirgends mehr Spuren weiterer Verwendung aufzufinden. Hingegen erfreute sich die Landtafel im Jahre 1883 einer Neuausgabe durch die Firma Hotz in Basel, als sie aus Anlass einer Faksimilausgabe der Wurstisenschen Chronik die Münstersche Landtafel photomechanisch reproduzierte.

Kupferstichausgaben der Münsterschen Regiokarte Basels

Eine wirkliche Renaissance erlebte Münsters Karte des Basler Umkreises im weit abgelegenen Antwerpen. Hier hatte sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine kleine Gruppe von Kartographen niedergelassen, deren Arbeiten durch zielbewusste Ermunterung des dynamischen Drucker Christoffel Plantin (= Plantijn) gefördert, für eine kurze Weile Weltgeltung errangen. Um 1570 waren im Wettstreit dort zwei berühmte Männer bemüht, den schönen und bessern Weltkartenatlas gemacht zu haben. Beiden dürfte Münsters Landtafel nachhaltigen Eindruck gemacht haben; denn beide verwendeten sie für ihren Atlas und stachen sie unabhängig von einander in Kupfer. *Gerard de Jode*¹⁹ (1509—1591) betätigte sich ab 1550 in Antwerpen. Er stach, druckte und verlegte seine Arbeiten selbst. Zwischen 1550—1569 soll er schon einen losen Satz von 40 Teilkarten des damaligen Deutschlands verlegt haben. Es ist durchaus möglich, dass seine «*Basylea inclytae*»-Karte schon darunter war. Jedoch sein jüngerer Konkurrent, der Kartograph *Abraham Ortelius* (1527—1598), kam ihm zuvor, als er 1570 seinen berühmten Atlas «*Theatrum Orbis Terrarum*» durch den Drucker Plantin publizieren liess. In dieser Ausgabe ist noch keine Basler Karte zu entdecken, aber schon 1573 kam es zu einer zweiten Ausgabe. Hier ist auf Seite 8a ein Kupferstichblatt eingegliedert, das sich «*Basiliensis territori des*

¹⁹ s. van Ortroy, Fernand (1914): «L'œuvre cartographique de Gerard et Corneille de Jode». Recueil des trav. d. l. Fac. Phil. et Lettres, 44e fasc., Université de Gand, S. 70

criptio nova, Auctore Sebastiano Munstero» betitelt²⁰ (320 × 242 mm, Masstab zirka 1 : 380 000). Der Stich wurde von Franz Hogenberg ausgeführt. Die Karte ist nach Osten ausgerichtet. Der Kartenschnitt entspricht ungefähr der Münsterschen Vorlage; einzig Gänsbrunnen und das anschliessende Münstertal wurden weggelassen. Hogenberg wäre etlicher Beschriftungsfehler zu zeihen.

Die Atlasausgabe des Ortelius dürfte seinen Konkurrenten Gerard de Jode nicht mehr schlafen gelassen haben. Aber erst 1578 ist er mit seiner eigenen Atlasschöpfung, «*Speculum Orbis terrarum*», an die Öffentlichkeit gelangt. Auf dem Atlasblatt XVIII finden sich zwei eng aneinander liegende Karten, nämlich einerseits das Wallis und anderseits unsere Basler Regio, deren Titel wie folgt lautet: «*Basilea Inclytae, Rauracorum Urbis / ac eiusdem cirumuicini agri situs exactissima / delineatio, Authore Sebastiano Muns-stero*» (478 × 255 mm, Masstab zirka 1 : 240 000). De Jode hat Münsters Südausrichtung beibehalten. Jedoch den Erfordernissen seines Atlas sich anpassend, hat er die Regio wesentlich beschnitten. Im Süden erstreckt sie sich bis Niederdorf, bedenkenlos ist Waldenburg weggefallen; im Norden erreicht sie gerade noch die Linie Kirchhofen—Sulzmatt. Der Stich selbst ist nicht besonders sorgfältig ausgefallen, und es wäre auf zahlreiche toponomische Abschreibefehler, welche störend wirken, hinzuweisen.

Während Ortelius im Verein mit dem Plantinverlag einen enormen Erfolg im Verkauf seines Atlasses buchen konnte — allein zu Lebzeiten des Ortelius wurden 1724 Exemplare verkauft — gelang es De Jode nicht mehr aufzuholen; er kam gerade auf zwei Auflagen (1578 und 1593). Sie fanden keine grosse Verbreitung und sind demzufolge auch wenig bekannt. Dadurch hat seine «*Basilea Inclytae*»-Karte heute einen gewissen Seltenheitswert, während die «*Basiliensis territori descriptio*»-Karte recht häufig anzutreffen ist.

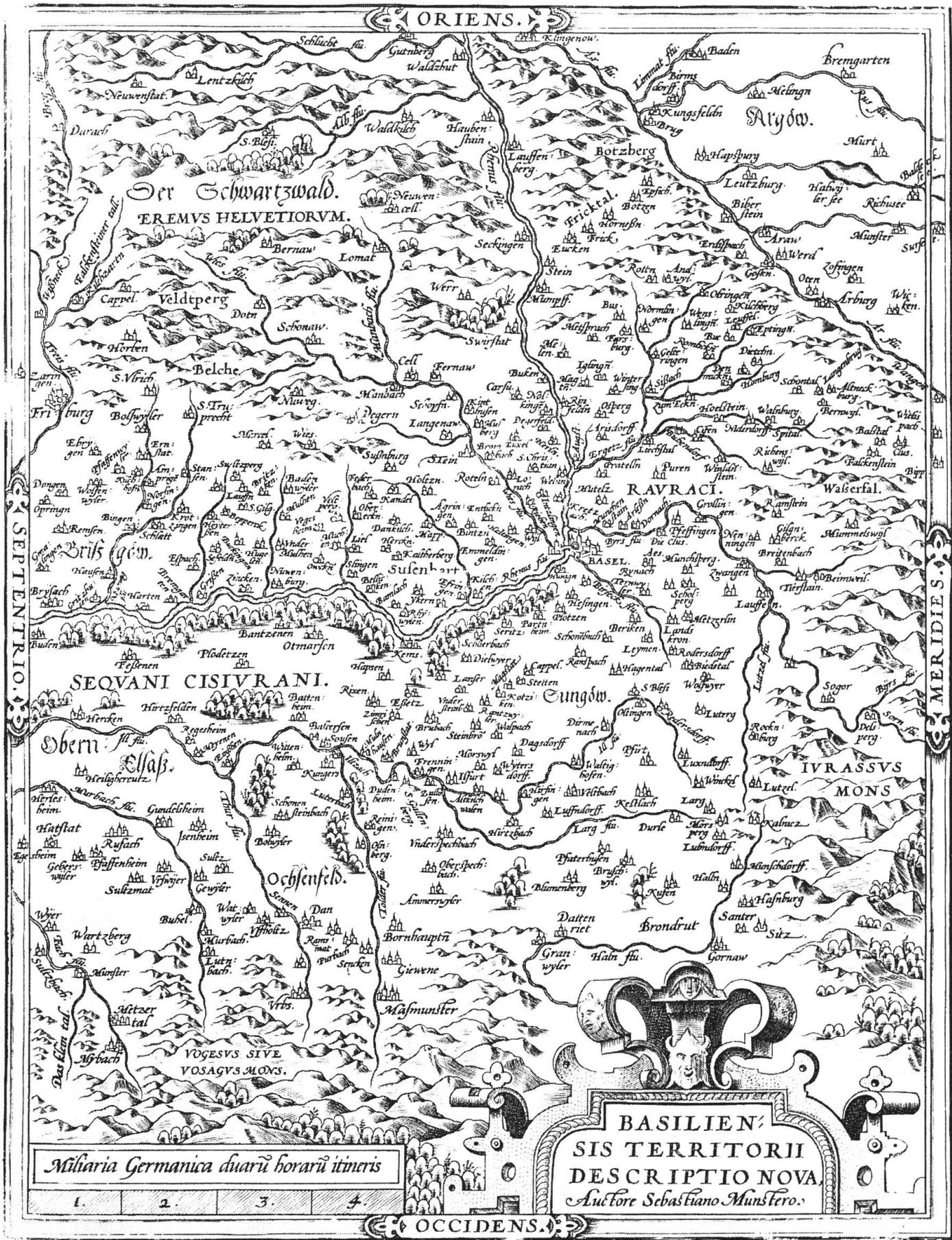
Die allmähliche Abkehr vom Regiogedanken in der Kartenherstellung

Mitte des 16. Jahrhunderts wirkte in Zürich als Theologe, Historiker und Kartograph Johann Stumpf (geb. Bruchsal 1500, gest. Zürich 1578). Unter anderem beschäftigte ihn der Gedanke, einen ersten nationalen Atlas der

²⁰ s. Werner, Johannes (1914): Die Entwicklung der Kartographie Südbadens im 16. und 17. Jahrhundert. Abh. z. bad. Landeskunde, Heft 1, Karlsruhe, S. 19—20. Untertitel: Zwei Karten David Seltzlis. Da Ortelius auf demselben Papierbogen Münsters «*Basiliensis territori*» und die «*Circulus Suevicus*»-Karte von Seltzlin untergebracht hatte, schreibt Werner unerfindlicherweise beide Karten Seltzlin zu!

LEGENDE zu Abb. 3

Verkleinerte photographische Wiedergabe des Blattes «*Basiliensis territori*» aus Abraham Ortelius' Atlas (1573).



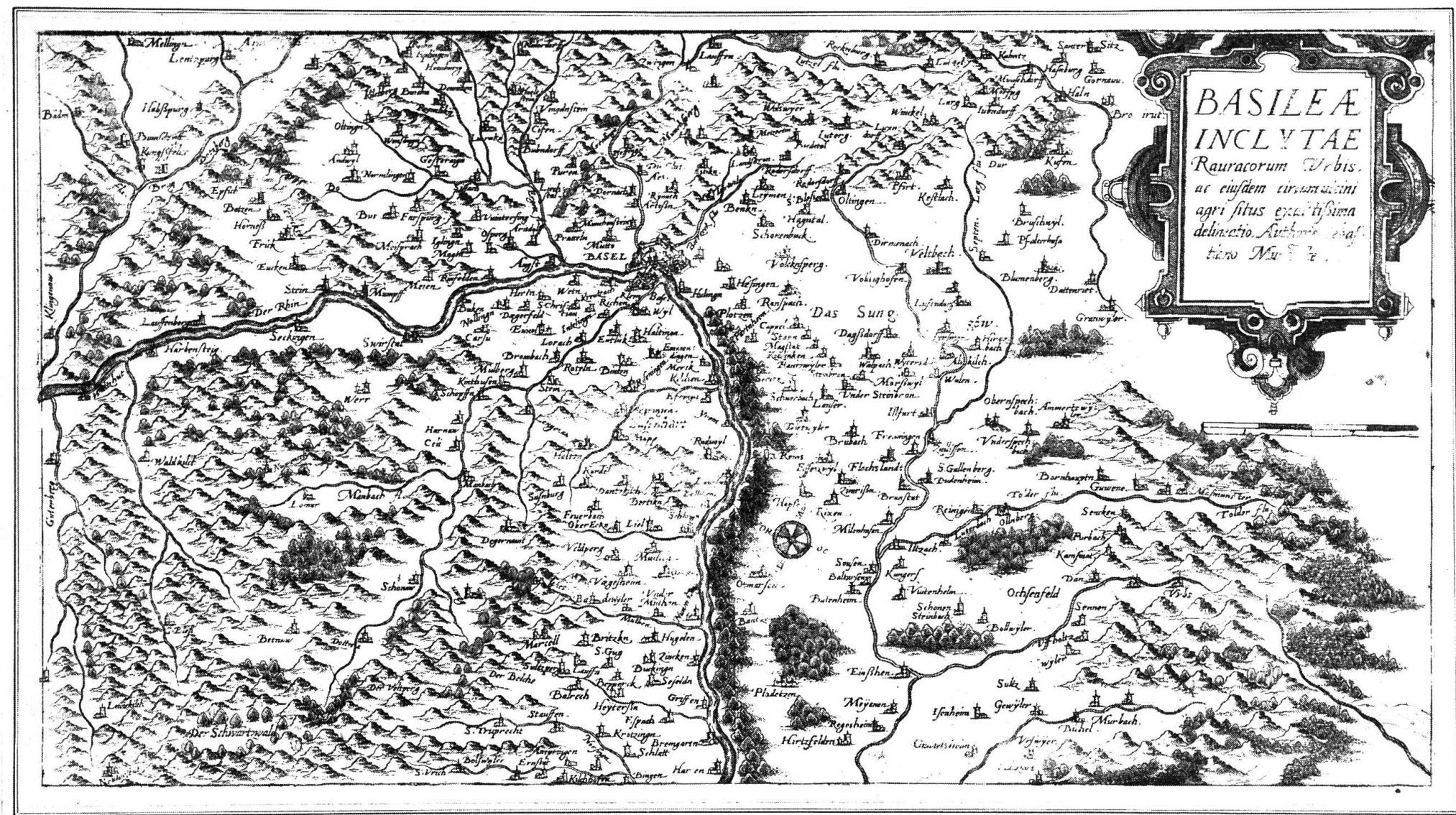


Abb. 4 Verkleinerte photographische Wiedergabe der Karte «Basilea Inlytae» aus dem Atlas von Gerard de Jode (1578).

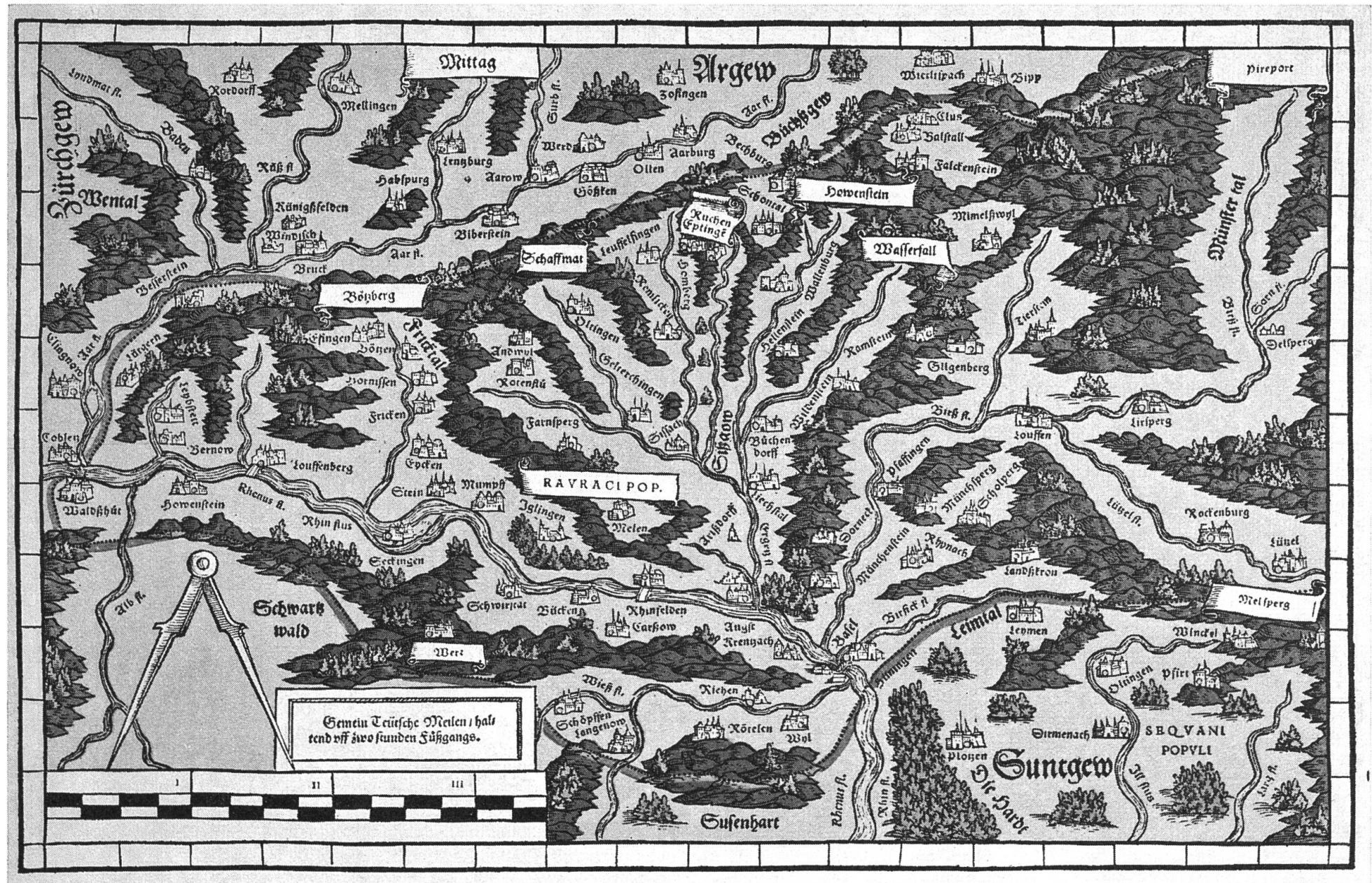


Abb. 5 Verkleinerte photographische Wiedergabe des kolorierten Holzschnittes «Die Rauracer / Basler Gelegenheit» aus dem Atlas von Johann Stumpf (1552).

Schweiz zu schaffen. 1552, im Todesjahr Münsters, gelang es ihm, diesen Atlas, durch Froschauer in Zürich gedruckt, zu verwirklichen. Die Karten dieses seltenen Werkes sind noch in der Holzschnittechnik ausgeführt. Sein Titel lautet: «*Landtafeln, hieraus findet der liebe Leser, schöner und wohlgemacht Landtafel XII, . . wovon die Schweiz auf VII Tafeln verteilt ist*»²¹. Die letzte dieser Tafeln (VII) betrifft «*Die Rauracer / Basler Gelegenheit*». Das Kärtchen ist südorientiert und misst in seinem Rahmen 285 × 175 mm. Der Schnitt umfasst ein Gebiet, welches im E: Koblenz, im W: Delsberg—Mörsberg, im S: Zofingen—Wiedlisbach und im N: die Linie Dürmenach—Blotzheim—Rötteln eingrenzt. Schon dieser Ausschnitt, welcher die ganze nördliche Ausdehnung unserer Regio wegfallen lässt, erweist, dass Stumpf eine andere geographische Einteilung im Sinne hatte. Er will auf Blatt VII vornehmlich die nordwestschweizerische Grenzecke zur Abbildung bringen. Technisch gesehen, hat er sich die Sache zu leicht gemacht. Fürs erste wurde die Münstersche Vorlage verkleinert, nördlich halbiert und die Zahl der Ortsnamen erheblich reduziert. Nur wenig Neues ist dazugekommen. Im «*Argöw*», der bei Münster arg verzerrt ist, hat Stumpf Hallwiler- und Baldegersee, sowie Sursee weglassen, dafür die Namen «*Zürichgow*», Went, Windisch, Rohrdorf und Surb neu eingetragen. In der eigentlichen «*Basler Gelegenheit*» ist die Zahl der Orte stark vermindert und zum Teil noch verschrieben worden, so «*Hellenstein*» (=Höllstein), «*Buchendorf* (=Bubendorf), «*Melsperg*» (=Mörsberg). Muttenz, Pratteln, Allschwil und Hegenheim sind komplett weggefallen. Leider ist nicht zu ergründen, nach welchen Erwägungen Stumpf eine, durch eine punktierte Linie gekennzeichnete, uto-pische Grenze eingetragen hat; den damaligen politischen Verhältnissen entspricht sie schon gar nicht! Auf kolorierten Exemplaren tritt sie, rot geändert auf hellgrünem Grund, noch besonders hervor.

In der Folge bewirkte aber Stumpfs Atlas, dass der berühmteste Kartograph der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, *Gerhard Mercator* (1512—1594) in Duisburg, welcher ebenfalls ab 1578 seinen eigenen Atlas bearbeitete, Stumpfs nationalem-provinziellem Kartenschnitt den Vorzug gibt und für 1585 im Kupferstich ein Blatt schuf, auf welchem er fast die ganze nördliche Schweiz zusammenkoppelte. Es betitelt sich: «*Zürichgow et Basiliensis provincia*»²². Kartenschnitt: N: St. Blasien—Mülhausen, W: Pfirt—Solothurn, S: Thorberg—Luzern—Wald (ZH), E: Konstanz. Die Regio war damit zur nordschweizerischen Region abgewandelt worden. Wenn auch nicht ohne neue Abschreibe- und Lagefehler, so war Mercator doch bemüht, den Namenschatz auf seinem Kartenblatt zu mehren und zu ergänzen. Dies wirkt sich besonders im Kandertal, auf dem Dinkelberg und im unteren Birstal

²¹ s. die Facsimilausgabe: «*Landtafeln des Johann Stumpf (1538—1547)*», bearbeitet durch Leo Weisz. Atlas, publ. d. Kümmeler & Frey, Bern 1942

²² s. auch: Bagrow, Leo in «*A. Ortelii Cat. Cartograph.*», op. cit. S. 12/13. Der erste Mercatoratlas von 1585 besteht aus 51 Blättern. Ein Abdruck des Kartenblattes «*Zürichgow et Basiliensis provincia*» findet sich in: Leo Weisz: *Die Schweiz auf alten Karten*; op. cit., Tafel 72

aus. Das Bedenkliche an seinem weiteren Vorgehen ist, dass die abgetrennte nördliche Hälfte unserer Regio auf einen andern Platz, resp. auf ein anderes Atlasblatt verwiesen wird. Es betitelt sich: «*Alsatia superior cū Suntgoia et Brisgoia*» und basiert zur Hauptsache auf der inzwischen erschienenen Elsasskarte von Daniel Specklin (1576 in Strassburg). Aber auch hier ist die Basler Regio nur zum Anteilhaber eines grösseren Ganzen geworden. Mercator folgend, wurde nun diese Aufteilung in allen späteren Atlaswerken (Jansonius, Hondius, Blaeu usw.) zur Norm. Für die zusammenhängende kartographische Darstellung des Basler Umlandes war damit die Zeit abgelaufen.

Trotz aller Mängel und Fehler ist Münsters einmalige Landtafel der Basler Regio, welche er vor 430 Jahren nach siebenjähriger Vorbereitung realisierte, eine erstaunliche Schöpfung, wohl wert, einmal ins richtige Licht gestellt zu werden.

Sämtliche Photoreproduktionen entstammen dem Atelier der Universitätsbibliothek Basel. Der Autor verdankt wertvolle Hinweise und Hilfe den Herren Hanns Studer, Geberbeschullehrer und Holzschnittfachmann; Ed. Hoffmann, in der Fa. Haas'sche Schriftgiesserei; M. Jenny, Photograph der Universitätsbibliothek; und H. Sch., Eigentümer des Originals der Karte von 1538.

LA CARTE LA PLUS ANCIENNE DE LA REGIO BASILIENSIS (Résumé)

Lieu de rencontre des savants, artistes, imprimeurs, éditeurs et graveurs, Bâle occupait, entre 1525 et 1550, une place prépondérante dans l'élaboration des cartes chorographiques. C'est à cette époque que Sébastien Münster, Professeur d'hébreu à l'Université de Bâle, réalisa une importante œuvre cartographique où figurait la première carte des environs de Bâle, exécutée en 1538 et offerte par son auteur au bourgmestre et au conseil de la ville en remerciement pour sa nomination comme Recteur de l'Université. Dessinée à l'échelle de 1:225 000 env., la carte couvre la région allant de Bremgarten à Lenzkirch, de Porrentruy à Metzeral, de Sursee à Günsbrunnen, d'Eguisheim à Fribourg en Brisgau. Dans ce cadre se sont les régions les plus proches de Bâle qui sont représentées avec le plus de fidélité. La carte a été gravée sur 3 blocs de bois avec caractères typographiques stéréotypés. De ces planches originelles il existe des tirages exécutés postérieurement (1544, 1574, 1580) et où les traces d'usure sont de plus en plus visibles. Le procédé sera repris plus tard dans les gravures sur cuivre (Abraham Ortelius 1573, Gérard de Jode 1578). Les cartes plus récentes de la région bâloise représentent une «Regio» de plus en plus réduite au point de devenir une zone marginale de la Confédération (G. Mercator 1585) ou de la vallée du Rhin supérieur (D. Specklin 1576). (Trad. P. Meyer)